

Politologe gewisse Tendenzen, den rechten und linken Totalitarismus mit dem Rationalismus und Humanismus der Neuzeit in Verbindung zu bringen: beide Aufsätze bringen eine Fülle anregender Gedanken, auch wenn man ihnen nicht immer zu folgen vermag. Den Band beschließt eine Apologie des Dichters František Hála aus der Feder seines Freundes und Kunstkritikers J. Chaloupecký — gegen die in V. Černýs Memoiren enthaltenen Beschuldigungen.

Insgesamt könnte man feststellen, daß sich in dem Sammelband Einsichten und Irrtümer die Waage halten; vielleicht ist es zu billig, von den Geschädigten der Geschichte weniger gereizte Selbstgerechtigkeit und mehr tolerantes Aufeinander-Eingehen zu fordern.

Berlin

Bedřich Loewenstein

*Claudín, Fernando: L'opposition dans les pays du „socialisme réel“. Aus dem Spanischen übersetzt von Anne Valier.*

Presses universitaires de France, Paris 1983, 382 S.

Der Autor, der sich vor Jahren durch sein Buch „La crise du mouvement communiste. Du Komintern au Kominform“ (2 Bde. Paris 1972) eingeführt hat, versucht das Phänomen der Opposition im „real existierenden Sozialismus“ zwischen 1953 und 1980 zu erfassen. Er hält es für richtig, seine Analyse in zwei Teilen vorzulegen: die Opposition in der UdSSR und jene in Ungarn, der Tschechoslowakei und in Polen mit den Kulminationspunkten 1956, 1968 und den siebziger Jahren, in denen die Erhebung der „Solidarität“ entstand. Das Resultat ist ein ganzer Katalog von Ideen und eine erzählende Darstellung der Ereignisse, die bisweilen tief sinnig kommentiert werden. Ein engagiertes Buch: man fühlt, wie der Autor unter der mangelnden Solidarität, der Verständnislosigkeit leidet und für die Entstehung eines „neuen Internationalismus“ in Europa einen Beitrag leisten will.

So liest man mit Gewinn die Seiten seines historischen Berichts, auch wo er parteilich ist und den exakten Tatbestand vernachlässigt (vor allem die Verunstaltung der Namen, oder eine Fälschung, die nicht erkannt wird — der Aufruf der tschechoslowakischen Intellektuellen von 1967, S. 223 f. — usw., man könnte Dutzende von Beispielen anführen). Der Leser wird zu dem Urteil kommen: diese Opposition, die gegen einen allmächtigen Unterdrückungsapparat kämpft, die so oft scheiterte und doch immer wieder aus der Asche emporstieg, diese Opposition ist inzwischen selbst Geschichte, sie ist eine Tradition, die dieses Jahrhundert zutiefst geprägt hat. Es ist zu begrüßen, daß F. Claudín die Lektion dieses Kampfes all denen vermitteln will, die dem Lauf der Welt am Ende dieses Jahrhunderts nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Aber man ist auch enttäuscht, schon von den ersten Seiten an bis zu den „Schlußgedanken“ des Autors. Wenn man nach den Schwächen seiner Untersuchungen fragt und zu begreifen sucht, warum man nicht nur brillante, sondern auch recht

platte Abschnitte liest, wenn man den Grund sucht für dieses Fehlurteil oder jene Lücke, so kommt man zum zentralen, dem methodischen Problem des Verfassers: Claudín geht nicht tief genug in seiner Analyse der „natürlichen Widersprüche des Systems“ (Kolakowski — auf den immerhin Bezug genommen wird).

Mir scheint jedoch, daß eine eingehende Untersuchung dieser objektiven (natürlichen) Widersprüche (Antagonismen) es uns ermöglichen würde, die eigentliche historische Dimension dieses Widerstandes zu begreifen und die Möglichkeiten einer historischen Überwindung des gegenwärtigen Systems, den eigentlichen Aussagegehalt der oppositionellen Haltung zu erkennen. Denn es gibt, wie ich meine, die „ewigen“ Widersprüche dieses Systems und die Widersprüche eines bestimmten Zeitabschnitts; die Widersprüche des „Kremlreiches“ und diejenigen der jeweiligen nationalen Gesellschaften (d. h. des jeweiligen konkreten nationalen Ausdrucks der natürlichen Widersprüche des Systems) usw. usf. Wenn man die Idee des „Klassenkampfes“ und deren Ableitungen (neokoloniale Hauptstadt — Peripherie) ablehnt, was nützt es dann viel, von einem „Kampf der Cliquen“ zu sprechen? Gibt es nur ein totalitäres Machtzentrum oder mehrere (Länder, Polizei, Armee etc.)?

Eine logische Folge dieses methodischen Mangels bei Claudín ist: er „politisiert“ die Geschichte sehr oft, und so kann bei ihm ein „politisch-programmatisches“ Dokument, das von zwei oder drei Personen im Innern des Landes gelesen wird, eine ganz unverhältnismäßige Bedeutung erlangen. Der Autor ist somit auch nicht in der Lage, den Stellenwert der Kultur in der Opposition richtig einzuschätzen, der Kultur in allen ihren Dimensionen (systematische Reflexion — Hinterfragung jeglicher Handlung; Kenntnis — Information; Sprache — Bewahrung der nationalen Identität; Gestalten als Akt der Freiheit und der Emanzipation), ihre Rolle gegenüber der düsteren Polizeidiktatur und der „gewaltsamen Russifizierung“ der Peripherien des Reiches. So erklärt sich — um ein schlagendes Beispiel zu nennen — die Einschätzung Solschenizyns in diesem Buch: Claudín beurteilt ihn nicht nach seinem Werk, das mit dem Archipel Gulag als Mahnmal des Widerstands nicht allein eines Individuums, sondern vielmehr einer Gemeinschaft eine immense Wirkung in allen Ländern des „real existierenden Sozialismus“ hatte, sondern nach seinen politischen Aussagen, wodurch er zu einem „rechten Ideologen“ wird.

Weitere Konsequenzen dieses methodischen Mangels sind: Claudín begreift nicht die Bedeutung der legalen oder halblegalen Gruppen, vor allem in den Zeiten, in denen sich Erhebungen vorbereiten (die „geduldeten“ kulturellen Aktivitäten — kleine Bühnen, Musikgruppen, Ausstellungen usw.), eine Ebene, auf der sich oft eine politisch „unbewußte“, aber dennoch systematische Opposition artikuliert. Ebenso wenig begreift oder ahnt er die „verhüllte“ Opposition der Arbeiter; all jener, die noch fähig sind, unter der fortwährenden Degradierung der menschlichen Beziehungen und der natürlichen Umwelt, unter der Nicht-Freiheit zu leiden; die noch nicht ihr Gewissen als Bürger verloren haben (auch wenn sie in schwierigen Zeiten keine Manifeste unterschreiben); all jener, die die offiziellen Lügen der Massenmedien nicht glauben, die eine „antistaatliche“ Haltung an den Tag legen, auch wenn diese Haltung sich durch „Diebstahl an der Arbeitszeit“, durch Schwarzarbeit und in einer Vielzahl durchtriebener Aktionen äußert, die von der Nieder-

trächtigkeit der Menschen zeugen, oft aber auch von einer Negierung der etablierten hierarchischen Ordnung.

Eine wirkliche Analyse der „natürlichen Widersprüche“ würde auch bedingen, vollen Ernstes auf ein großes Tabu-Thema einzugehen, das als solches nicht nur für diese Opposition existiert: den Krieg. Würde ein großer Krieg diesem Riesenreich ein Ende setzen? Führen seine „natürlichen Widersprüche“ nicht zum Krieg? Gibt es für dieses Tabu noch eine andere Erklärung als die Angst, mit den „Kriegstreibern“ gleichgestellt zu werden?

Fernando Claudín möchte gegen die Verzweiflung ankämpfen. Er steht damit nicht allein. „Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst der Verzweiflung“ — so begann ich einmal vor Jahren einen Essay „dort drüben“. Ich merke es hier noch immer, wenn ich unseren Kontinent von dieser Seite betrachte. Was ist zu tun? „Der Verstand ist pessimistisch. Der Optimist lebt aus dem Willen.“ (A. Gramsci).

Paris

Karel Bartošek

*Kryštůfek, Zdeněk: The Soviet Regime in Czechoslovakia.*

Boulder/Col., New York 1981, VII + 340 S. (East European Monographs 81).

Die Monographie Zdeněk Kryštůfeks „The Soviet Regime in Czechoslovakia“ folgt der Leitfrage, wie sich die Übertragung des sowjetischen Modells in der Tschechoslowakei auswirkte. Der Autor, Spezialist für Rechts- und Philosophiegeschichte, hat dabei die Schwerpunkte recht einseitig gesetzt. Während die tschechoslowakische Rechtsordnung und die kommunistische Hochschulpolitik einer detaillierten wissenschaftlichen Analyse unterzogen werden, liest sich das Kapitel über die Wirtschaftspolitik in der Tschechoslowakei eher wie ein kenntnisreich geschriebener Leitartikel. Andere Aspekte, z. B. die Kulturpolitik, werden gar nicht berührt.

Die Analyse Kryštůfeks folgt der Totalitarismuskonzeption. Dem Autor geht es mehr darum, die Konstanz des tschechoslowakischen Systems herauszustellen als Entwicklungstendenzen zu beschreiben. Ausgehend von einer staatsrechtlichen Betrachtungsweise, bezweifelt Kryštůfek, daß sich das Dubček-Regime essentiell von seinen Vorläufern und Nachfolgern unterschied. Die nur dilatorisch gelöste Frage der führenden Rolle der Kommunistischen Partei und der Mangel an reformatorischer Gesetzgebung sind für den Autor Grund genug, an der Reformwilligkeit der KPTsch in der Phase des Prager Frühlings zu zweifeln.

In dem umfangreichen Anmerkungsapparat und der Bibliographie lassen sich besonders zu den in der Analyse vertieften Fragestellungen detaillierte Hinweise finden.

München

Martin Schulze Wessel